

7. ‚Blocherismus‘

„Liberalismus und Konservatismus sind in der Tat Gegensätze. [...] Ich bringe die beiden Elemente sauber zusammen.“

BLOCHER 1995

In den letzten Kapiteln wurde an einigen Stellen bereits die zentrale Stellung Christoph Blochers im SVP-Diskurs thematisiert. Im Kapitel über die Geschichtspolitik erschien Blocher etwa als defensiver Aufrührer, dessen politisches Handeln in der Kontinuität der historischen Freiheits- und Unabhängigkeitskämpfe steht, sowie als organischer Intellektueller, der aufgrund seiner erfahrungsgesättigten Lebens- und Menschenführung das abwesende Allgemeine, die gefährdete, natürlich gewachsene und in historischen Kämpfen errungene Ordnung zurückbringen könnte.

In diesem Kapitel soll die *Funktion* des Signifikanten ‚Blocher‘ in den Vordergrund gerückt werden. Es gilt den Bonapartismus, die populismustypische Führerzentrierung hegemonietheoretisch zu analysieren und als Grundlage des missionarischen Politikmodells des SVP-Diskurses in den Blick zu nehmen.¹ Den Hintergrund bilden der erneute Wahlerfolg der SVP bei den Nationalratswahlen 2007 und die anschließende Abwahl Christoph Blochers als Bundesrat.

1 Zum Bonapartismus als zentralem Element des SVP-Populismus vgl. Priester 2012a; zum missionaristischen Aspekt des Populismus vgl. Züquete 2011.

7.1 DAS EREIGNIS: DIE NATIONALRATSWAHLEN 2007 UND DIE ABWAHL CHRISTOPH BLOCHERS ALS BUNDESRAT

Ehe ich auf die Abwahl Blochers als Bundesrat im Nachgang der Nationalratswahlen von 2007 eingehe, sei kurz auf die strategischen Überlegungen der Bundesratsparteien eingegangen, die vier Jahre zuvor zur Wahl Blochers als Justizminister geführt hatten.

Nachdem Blocher 1999 mit seiner Kandidatur gegen Moritz Leuenberger und Ruth Dreifuss (SP) scheiterte und nach wie vor Vertreter des Berner Flügels (zunächst Adolf Ogi und nach dessen Rücktritt Samuel Schmid) den einzigen SVP-Bundesratssitz bekleideten, zeigte sich spätestens bei den Nationalratswahlen von 2003, dass die „Koalition der Vernunft“² bei den Bundesratswahlen 1999 einen Pyrrhus-Sieg gegen Blocher errungen hatte. Nicht nur, dass der Zürcher Flügel im parteiinternen Richtungsstreit endgültig die Oberhand über den gemäßigten Berner Flügel um Ogi und Schmid gewann, die konsequent populistische Ausrichtung der SVP Schweiz bescherte ihr bei den darauffolgenden Nationalratswahlen im Oktober 2003 mit 26,7 Prozent den nächsten Wahlerfolg.³ Nachdem die SVP für den Fall einer erneuten Nicht-Berücksichtigung Blochers mit der Aufkündigung der Konkordanz drohte, entschieden sich CVP und FDP im Dezember 2003 zu einem Strategiewechsel: Der Versuch, den SVP-Exponenten von der Regierung auszuschließen und als proto-faschistische Gefahr der Schweizer Demokratie zu marginalisieren, war gescheitert. Nun sollte dem fundamentaloppositionellen Diskurs des Zürcher Flügels der Wind aus den Segeln genommen werden. Blocher sollte in den Bundesrat eingebunden werden. Der starke Mann der SVP übernahm das Justiz- und Polizeidepartement von Ruth Metzler (CVP). CVP und FDP, aber auch einige Nationalräte der SP erhofften sich von dieser Maßnahme, dem Diskurs des Zürcher SVP-Flügels den Nährboden zu entziehen. Das Kollegialitätsprinzip sollte Blocher dazu zwingen, Verantwortung für die gemeinsam getroffenen Entscheidungen zu übernehmen.⁴

2 Zur Geschichte des Begriffs vgl. Bürgi 1999: 182.

3 Die konsequent populistische Ausrichtung der SVP manifestierte sich unter anderem im dem 2003 verabschiedeten Parteiprogramm, in dem sich die SVP Schweiz als Partei vorstellte, die „praktisch allein gegen alle andern“ kämpfe, und als einzige „Alternative zu den vereinigten Regierungsparteien SP, FDP und CVP“ charakterisierte, die allesamt an der „desolaten Situation“ der Schweiz schuld seien (SVP 2003: 7).

4 Vgl. Hämmerle 2011: 17.

Die Strategie, den Aufschwung der SVP durch Beschwichtigung und Einbindung zu bremsen, scheiterte jedoch ebenfalls. Sie bot Blocher die Gelegenheit, zwischen dem bewährten Anti-Establishment-Gestus und einem staatstragenden Habitus des verantwortungsvollen und akribischen Staatsdieners hin- und herzuwechseln. Der zuverlässige und arbeitssame Justizminister Blocher schloss nicht nur „die Reihen der SVP“⁵, indem er den moderaten Bündnern und Bernern vor Augen führte, dass die programmatische Radikalisierung und die scharfe Kritik der politischen Klasse keineswegs mit einem Abschied von der Regierungsmacht nach sich zog. Auch für die Wähler der bürgerlichen Mitte-Parteien belegte der Bundesrat Blocher die Wählbarkeit der ‚neuen SVP‘. Selbst seine stärksten politischen Gegner stellten Blocher für seine Expertise und Detailbesessenheit ein gutes Arbeitszeugnis aus.⁶ Und sein wichtigstes politisches Projekt als Justizminister, die Verschärfung des Asylrechts, fand eine breite Mehrheit sowohl im Parlament als auch bei der Volksabstimmung, die von einer breiten Allianz linker Parteien und Organisationen initiiert worden war.

So musste die Prognose, ‚Blochers SVP‘ hätte ihr Potential bei den Nationalratswahlen 2003 voll ausgeschöpft, abermals korrigiert werden. Die Partei konnte ihren Stimmanteil erneut steigern. Sie erreichte 28,9 Prozent, nochmals 2,2 Prozentpunkte mehr als 2003 und nur einen Prozentpunkt weniger als FDP und CVP zusammen.⁷ Die SP, die im Wahlkampf gegen Blocher politisierte, wurde schwer getroffen, verlor 3,8 Prozentpunkte und fiel um beinahe zehn Prozentpunkte hinter die SVP (19,4) zurück. Die Grünen, die sich ebenfalls gegen eine Wiederwahl Blochers stellten, konnten hingegen zulegen und verfehlten die zehn Prozent-Marke nur knapp. Einmal mehr war die SVP der Wahlsieger. In einigen Gemeinden der Ostschweizer Hochburgen erreichte die Partei mitunter 50 Prozent. Signifikante Zuwächse erzielte sie aber insbesondere in der Westschweiz und dort insbesondere in Modernisierungsregionen, so etwa in Avenches, Payerne und Önsingen.⁸ Die „SVP-Welle“⁹ hatte das gesamte Land erfasst. Die Partei homogenisierte ihre Wahlergebnisse und konnte sich aufgrund ihrer erneut mar-

5 Vgl. Seitz 2007.

6 So etwa vom SP-Nationalrat Andrea Hämmerle (2011: 18), der Blochers Abwahl als Bundesrat initiierte, und dem langjährigen SP-Präsidenten Helmut Hubacher (2014: 134).

7 Die CVP konnte sich auf konstant niedrigem Niveau stabilisieren und erreichte 14,5 Prozent. Die FDP verlor erneut und erreichte lediglich 15,8 Prozent.

8 Vgl. Schuler, zit. in: [o.A.] Le Temps 24.10.2007.

9 [o.A.] Le Temps 24.10.2007.

kanten Stimmzuwächse in der Romandie und der katholischen Innerschweiz endgültig als gesamtschweizerische Partei etablieren.

Im Vergleich zu früheren Wahlkämpfen, als in jedem Kanton einzelne, unabhängige Wahlkämpfe geführt wurden, bei denen vielfach konkrete, kantonspezifische Fragen im Vordergrund standen, wurde der Wahlkampf 2007 national geführt.¹⁰ Obwohl das SVP-Thema Nummer eins, die Bedrohung der von den politischen Eliten vorangetriebenen europäischen Integration und des damit verbundenen Souveränitätsverlust des demokratischen, föderalistischen Kleinstaates gegenüber dem ‚bürokratisch-zentralistischen Kunstgebilde‘, nicht mehr akut war, nachdem auch die anderen bürgerlichen Parteien von der europäischen Integration Abstand genommen hatten, gelang es der SVP auch in diesem Wahlkampf, die beiden zentralen Themen des Wahlkampfes zu bestimmen. Da ist zum einen die Kontroverse um die Eignung Christoph Blochers als Bundesrat und zum anderen die Themen innere Sicherheit und Migration, die der Zürcher Flügel insbesondere im Kontext der im Sommer 2007 lancierten Ausschaffungsinitiative in eine Debatte über das grundlegende Verhältnis zwischen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit überführte.¹¹

„Keine Stimme für Blocher“ druckte die SP auf Plakate. In einem Sammelband *Fahrplanwechsel – Für mehr Demokratie und Solidarität und weniger Blocher*¹² warnen SP-Politiker und linke Intellektuelle vor der „Blocherisierung der Schweiz“¹³. Unter diesem Schlagwort kritisierte die SP nicht mehr die Positionen von rechten CVP- und FDP-Politikern als solche, sondern den zunehmenden Einfluss Blochers auf die Politik des bürgerlichen Lagers.¹⁴ Die SVP konterte, indem sie den Linken unterstellte, an einem „Anti-Blocher-Reflex“¹⁵ zu leiden. Der ursprünglich geplante Wahlkampfslogan „Schweiz stärken, SVP wählen“ wurde in „Blocher stärken, SVP wählen“ umgeändert.¹⁶ Nie zuvor hatte eine Schweizer Partei ihren Wahlkampf derart auf ihren Spitzenkandidaten zugespielt¹⁷ und nie zuvor war der Wahlkampf auch der anderen Parteien derart per-

10 Vgl. Seitz 2007.

11 Diese Universalisierungsleistung wird auch für die Minarett-Initiative, die ich im nächsten Kapitel detailliert analysiere, kennzeichnend sein und wird deswegen zunächst nicht weiterverfolgt.

12 Gross u.a. 2007a.

13 Vgl. Gross u.a. 2007a.

14 Gross u.a. 2007b: 21ff. u. Gross 2007: 253.

15 Vgl. Hubacher 2014: 78.

16 Vgl. Brunner 2007.

17 Somm 2009: 494.

sonenzentriert.¹⁸ Die konsequente Anti-Blocher-Kampagne, die insbesondere SP und Grüne betrieben, reflektierte den binären Antagonismus, den Blocher & Co zu instituieren versuchten.

Nachdem das Projekt der europäischen Integration, das in den 1990er Jahren SP, CVP und FDP zur ‚Koalition der Vernunft‘ zusammengeschlossen hatte, gescheitert war, war es nunmehr die gemeinsame Ablehnung Blochers und seiner Partei, auf der die kosmopolitische Einheit der bürgerlichen Mitte und der Linken beruhte. Während die drei Parteien die politischen Inhalte und die Agenda der SVP unterschiedlich bewerteten, trafen sie sich in der Kritik des Stils von Blocher & Co: Dass der Habitus der SVP-Exponenten ‚unschweizerisch‘ und das Schäfchen-Plakat krypto-faschistisch sei, Blochers Insistieren auf das Grundsätzliche die pragmatische Kompromissfindung torpediere, seine „protestantische Unerbittlichkeit“¹⁹ sich für ein Regierungsmitglied nicht ziemten, seine offene Skepsis gegenüber Kompromissen und sein notorisches Aufbegehren gegen das Konsensprinzip weder zum politischen System noch zur politischen Kultur passten, – darin waren sich auch die marktliberalsten Freisinnigen und die regulierungsfreudigsten Sozialdemokraten einig. Diejenigen, die von der SVP als ‚Linke und Nette‘ titulierte wurden, affirmierten ihre Zusammengehörigkeit, indem sie sich in gemeinsamer Stilkritik übten.

Blocher avancierte zum Mythos, den es familiengeschichtlich zu ergründen galt. Dieses politische Talent musste einer ganz besonderen familiären „Binnenkultur“²⁰ entwachsen sein, die durch die lebensstüchtige und widerstandsfähige Mutter von elf Kindern und den schwermütigen und rigorosen Vater geprägt wurden. Für die einen war Blocher der ur-schweizerische, von allen Seiten attackierte Messias, der die Sorgen und Ängste der einfachen Leute ernst nimmt; für die anderen der totalitäre Demagoge²¹, der rassistische Ressentiments salonfähig und die „Borniertheit und Fremdenfeindlichkeit [...] der Deutschschweizer Provinz“²² zur Essenz des Schweizerischen zu machen versucht.

Die Kontroverse um Blocher sollte ihren Höhepunkt jedoch erst bei den Bundesratswahlen, eineinhalb Monate nach dem triumphalen Erfolg der SVP bei den Nationalratswahlen finden. Normalerweise ist die Bundesratswahl ein spannungsarmes Zeremoniell, bei dem die amtierenden Bundesräte, sofern sie nicht freiwillig, aus gesundheitlichen Gründen oder unter Druck der eigenen Fraktion

18 Vgl. Seitz 2007.

19 Somm 2007.

20 Somm 2009: 69.

21 Vgl. Gross 2007.

22 Riva 2004.

zurücktreten, im Amt bestätigt werden. Doch dieses Mal wählten Grüne, SP, CVP und einige Freisinnige anstelle des amtierenden Justizministers und offiziellen SVP-Kandidaten Christoph Blocher die SVP-Politikerin und Bündner Regierungsrätin Eveline Widmer-Schlumpf ins Amt.

SP und Grüne hatten bereits vor den Nationalratswahlen kein Geheimnis daraus gemacht, dass sie Blocher unabhängig vom Ausgang der Nationalratswahl nicht im Amt bestätigen würden. Die Grünen entschlossen sich nach den Wahlen sogar dazu, mit Luc Recordon einen eigenen Gegenkandidaten ins Rennen gegen Blocher zu schicken. Die Ankündigung der beiden wichtigsten linken Parteien schien jedoch nicht mehr als eine leere Drohung und Recordons Kandidatur war nicht mehr als ein symbolischer Akt des Widerstandes. Ein Gegenkandidat aus dem linken Lager würde keine Chance haben, Blocher zu beerben. Einen grünen Bundesrat oder einen dritten Sozialdemokrat zu Lasten der stärksten Partei ins Amt zu wählen, hätte einen Bruch mit dem Proporzsystem bedeutet und dafür war weder die SP noch die CVP zu gewinnen. Auch wenn sich die CVP in Bezug auf Blocher gespalten zeigte, schien doch kein Weg an seiner Wiederwahl vorbeizuführen.²³ Die einzig realistische Option war, anstelle Blochers einen gemäßigten Vertreter der SVP in den Bundesrat zu wählen. Doch schien diese Möglichkeit, die der Präsident der SP-Schweiz Hans-Jürg Fehr in einem „Sonntags-Blick“-Interview ins Spiel gebracht hatte, vollkommen unrealistisch, weil sich der etwaige SVP-Spitzenpolitiker mit seiner Kampfkandidatur gegen die eigene Fraktion und Partei stellen müsste.²⁴

Doch genau dieses Szenario sollte eintreten: SP, Grüne und CVP fanden in Eveline Widmer-Schlumpf, einer renommierten SVP-Regierungsrätin aus Graubünden, die gesuchte Dissidentin. Offiziell wurde Widmer-Schlumpf von keiner Partei für die Wahl vorgeschlagen, weil die Initianten fürchteten, der innerparteiliche Druck auf Widmer-Schlumpf würde ansonsten zu groß werden.²⁵ Erst unmittelbar vor der Wahl verriet Josef Zisyadis, der als einziger Nationalrat der kommunistischen Partei der Arbeit Mitglied der Fraktion der Grünen war, den Namen Widmer-Schlumpfs aus.²⁶ Die Panne brachte die Wahl der Bündnerin

23 Vgl. Hämmerle 2011: 33f.

24 Vgl. ebd.: 28ff.

25 Erst unmittelbar vor der Wahl posaunte Josef Zisyadis den Namen Widmer-Schlumpfs aus. Der einzige Nationalrat der kommunistischen Partei der Arbeit (PdA) hatte bei der Einfädelung des Coups gar keine Rolle gespielt. Doch brachte auch diese Panne die Wahl der Bündnerin nicht mehr in Gefahr.

26 Zisyadis hatte bei der Einfädelung des Coups keine Rolle gespielt (vgl. Hämmerle 2011: 49).

aber nicht mehr in Gefahr. Bereits im ersten Wahlgang lag Widmer-Schlumpf mit 116 zu 111 Stimmen vor Blocher. Im zweiten holte sie die notwendige absolute Mehrheit und setzte sich mit 125 zu 115 gegen den amtierenden Justizminister durch. Am Tag darauf nahm sie die Wahl an.²⁷ Blocher war abgewählt. Grüne, SP, CVP und einige Mitglieder der FDP-Fraktion und allen voran natürlich Widmer-Schlumpf, die sich bis zuletzt sowohl gegenüber den Initianten des Coups als auch gegenüber der Spitze der eigenen Partei bedeckt hielt, waren ihm in den Rücken gefallen.

Die Reaktion der SVP-Parteispitze fiel entsprechend heftig aus. Der Parteipräsident Ueli Maurer kündigte an, man werde als geschlossene Fraktion in die Opposition gehen und unabhängig vom Bundesrat und den regierungstragenden Parteien politisieren.²⁸ Der Zürcher Flügel setzte eine harte Linie gegen die Dissidenten durch. Und als die Bündner SVP sich weigerte, Widmer-Schlumpf aus der Partei auszuschließen, wurde die traditionsreiche Kantonssektion ausgeschlossen. Der verbliebene SVP-Bundesrat Samuel Schmid, der die Oppositionsstrategie durch die Annahme seiner Wiederwahl torpedierte, wurde der Fraktion verwiesen.

Widmer-Schlumpfs Aufstand gegen Blocher und die Reaktion der Parteiführung stellte die SVP vor eine Zerreißprobe, der die Partei nicht standhielt. Die dissidente Bündnerin gründete mit der ehemaligen Bündner SVP und anderen SVP-Politikern, die mit dem Zürcher Kurs ebenfalls nicht einverstanden waren, die Bürgerlich-Demokratische Partei (BDP), die programmatisch und strategisch an die alte, kollegiale SVP erinnert. Maurer und Blocher erkannten, dass der strikte Oppositionskurs, den sie Fraktion und Partei verordnen wollten, weitere SVP-Wähler und -Nationalräte in die Hände der BDP treiben könnte. So wurde etwa den Berner Parlamentariern gestattet, eine Unterfraktion zu bilden und sich mit Samuel Schmid zu besprechen. Die Entscheidung, von nun an als systematische Opposition zu agieren, wurde jedoch nicht infrage gestellt. Die stärkste Partei nahm eine Rolle ein, die das politische System der Schweiz eigentlich gar nicht vorsieht.

Folglich wurde erneut die Konkordanz zur Disposition gestellt. Blocher skandierte in seiner Abschiedsrede als Bundesrat: „Konkordanz – fast ein heiliger Tempel; Toleranz – die grösste Tugend; Kollegialität – bis zur Selbstverleugnung; Amtsgeheimnis – sehr oft um viel Dreck und Dinge zuzudecken, die

27 Vgl. ebd.: 49ff.

28 Vgl. Maurer, zit. in: [o.A.] Tages-Anzeiger 19.12.2007 u. Maurer 2007.

niemand sehen durfte.“²⁹ Und Emil Grabher deutete im Zürcher Boten die Abwahl Blochers als Zeichen für den Abschied von der Demokratie:

„Konkordanz heisst plötzlich nicht mehr, dass die drei (sic!) grössten Parteien Regierungsverantwortung übernehmen. Für etwas gerade stehen. ‚Verantwortung‘, ein teuflischer Begriff. Nein, jetzt bedeutet es nur noch, dass die Gewählten ein harmonisches Grüppchen von Friede, Freude, Eierkuchen sein müssen, welches vorab im stillen Kämmerlein jene Entscheide gutheisst, die durch Linke, Scheinheilige und Nette fein säuberlich zurecht gezimmert wurden, wenn möglich noch EU-kompatibel. Fort mit den Regeln der Demokratie. Schluss mit der Offenheit gegenüber dem Volk. Schluss mit Eigenverantwortung und Selbstbestimmung.“³⁰

Im Folgenden soll jedoch nicht erneut die Kritik der Konkordanz, sondern Blochers herausgehobene Stellung im SVP-Populismus in den Blick genommen werden. Der außergewöhnliche berufliche Werdegang Blochers spielt hierfür eine maßgebliche Rolle. Um dessen Bedeutung herauszuarbeiten, gilt es, die jeweiligen Stationen nicht als charakterprägende Sozialisationsorte des Politikers zu analysieren, sondern nach ihren kulturellen Bedeutungen und ihrer jeweiligen hegemonialen Funktion zu fragen.

7.2 CHRISTOPH BLOCHER: BAUER, JURIST, OBERST, UNTERNEHMER, KUNSTSAMMLER. DIE KARRIERE DES POLITISCHEN VERSORGERS UND GESETZGEBERS

Christoph Blocher wuchs als siebtes von elf Kindern in einer Pfarrfamilie im ostschweizerischen Laufen auf. Mit 15 Jahren eröffnete Christoph Blocher seinem Vater, er wolle eine Lehre als Landwirt machen, die er zwei Jahre später auch begann. Blocher absolvierte die Lehre zum Landwirt in Ossingen, in dem ehemals agrarisch geprägten Weinland nahe Zürich. Wenngleich agrarpolitische Forderungen für den SVP-Populismus keineswegs zentral sind, die üppig subventionierte Landwirtschaft vielmehr quer zum Marktradikalismus des Zürcher Flügels liegt, entstammen die wichtigsten Requisiten für Blocher Selbstinszenierungen der bäuerlichen Bilderwelt: Bauern in traditioneller Arbeitskleidung

29 Blocher, zit. in Somm 2009: 32.

30 Grabherr 2007.

säumen die Bühne; Heuballen dienen ihm als Rednerpult; mit Trychlern zog Blocher durch die Zürcher Innenstadt, um gegen den Beitritt der Schweiz zum EWR zu protestieren; auf den Covers von Parteiprogrammen schwingen Sennen ihre Sennen; andere zeigen Kleinfamilien, die durch das typisch schweizerische, von Wiesen und Weiden geprägte Kulturland streifen; dieselbe Landschaft dient Blocher in Interviews als Hintergrund.

Sicherlich lässt sich die Tatsache, dass Blochers rigide Deregulierungsagenda die Landwirtschaft ausspart, als inkonsequente Interessenpolitik zugunsten der eigenen, vom Strukturwandel gebeutelten Klientel kritisieren.³¹ Dieser Deutung entgeht jedoch, dass der SVP-Populismus der Landwirtschaft eine quasi-universelle Bedeutung für die Konstitution der bürgerlichen Schweizer Gesellschaft zuerkennt und damit an eine Vorstellung anknüpft, die tief im Selbstverständnis des Bauernstandes verankert ist. Selbst im frühindustrialisierten Mittelland begreifen sich die Schweizer Bauern bis weit ins 20. Jahrhundert als Keimzelle der nationalen Leitkultur.³² Diese Aura der erfahrungsgesättigten bäuerlichen Lebensweise hat Blocher laut seinem Biographen, dem *Weltwoche*-Redakteur Markus Somm während seiner Lehrjahre aufgesogen:

„Das Land, die Bauern: Darin erkennt er [Blocher, *m. Anm.*] den Kern dessen, was die Schweiz ausmacht. Dass die Bauern gut organisiert sind, dass sie in gewissen Parteien übervertreten sind, reicht als Erklärung nicht aus. Das magische Moment ist entscheidend: Sie sind die Verwalter der Tradition eines Landes, sie sitzen länger als alle andern auf ihren Böden. Sie kleben an der Erde. Als Eigentümer konservativ, da Aufruhr die Besitzenenden gefährdet, sind die heutigen Bauern die Abkömmlinge jener, die überlebt haben. Vor einigen Jahrhunderten waren fast alle Schweizer Bauern.“³³

„Zwar lebten auch die Bauern von Ossingen in der Moderne – in den Fünfzigerjahren kamen Traktoren auf, künstlicher Dünger, wissenschaftlich erprobte Anbaumethoden, und selbst in den Bauernstuben meldete das Radio die Nachrichten. Trotzdem hatte sich das Leben der Bauern im Vergleich zu allen anderen Berufsgruppen weniger geändert. Worauf es in der Landwirtschaft ankam – die Jahreszeiten, das Wetter, die Fruchtbarkeit des Bodens, Leben und Sterben der Tiere – all diese Dinge waren unverändert gültig – seit Jahrtausenden.“³⁴

31 Vgl. exemplarisch Wirz 2011.

32 Vgl. Jost 2007: 27; Skenderovic 2013.

33 Somm 2009: 103.

34 Ebd.: 101.

„Die Gegenwart war für ihn [Blocher, *Anm. M.H.*] relativ. Während die neuen Linken, die er an der Universität kennenlernen sollte, den Status quo in Frage stellten, weil sie ihn für überholt hielten, kam Blocher von der anderen Seite her – aus Ossingen und Laufen am Rheinfluss, aus der Vergangenheit. Dem Aktuellen begegnete er mit der Reserviertheit desjenigen, der bezweifelt, ob alles, was aufkam, Bestand hatte. Bei den Bauern hatte er erfahren, dass manche Gesetzmäßigkeiten galten, ganz gleich, was der Zeitgeist sagte. Den Boden bearbeitend hört er die Grundwasserströme des Landes und seiner Geschichte fließen.“³⁵

Als ausgebildeter Landwirt repräsentiert Blocher nicht nur den körperlich arbeitenden Menschen, der in der Lage ist, sich selbst und die Seinigen zu versorgen. Als Bauer kennt Blocher die Lebenswirklichkeit der ‚eigentlichen Welt‘ – nicht aus Büchern oder der Theorie, sondern aus der konkreten Erfahrung. Die bäuerliche Lebenswelt ist bei Somme und Blocher die natürliche Keimzelle eines Konservatismus, der das Gewordene mit dem Schleier des Ewigen ummantelt. Sie ist die konservative Bastion einer ursprünglichen erfahrungsgesättigten Beständigkeit und Bescheidenheit, die den Moden des Zeitgeists und dem intellektuellen Denken in Möglichkeiten trotzt. Blochers Konservatismus, die Privilegierung der Erfahrung gegenüber dem Wissen, des Handelns gegenüber dem Theoretisieren, des Kontinuierlichen gegenüber dem Neuen, findet hier sein ideologisches Widerlager. Der Bauer ist derjenige, der die Mühen des Arbeitslebens wacker erträgt, wissend, dass die Ideale und Versprechen des Zeitgeistes angesichts der eigentlichen Beschaffenheit der Welt nicht einzulösen sind.

Somme und Blocher rezipieren damit Kurt Guggisbergs Stilisierung des „traditions- und naturverbundenen“³⁶ Bauernstandes als Kernstück eines „gesunden Volkes“³⁷, auf dem das Selbstbewusstsein der BGB gründete. Wie bei Guggisberg ist der Bauer bei Somme und Blocher der „Archetyp des Schweizerischen“³⁸, ein „Schutzwall“ gegen die „zersetzende Überindustrialisierung und Landflucht“, sowie gegen „die Grossstadt als glänzende Verführerin“.³⁹ Jedoch fungiert das bäuerliche Leben anders als bei dem BGB-Chefideologen der 1950er und 60er Jahre nicht als Vorlage für die Restauration einer vorindustriellen, dörflichen und landwirtschaftlich geprägten Schweiz. Vielmehr destillieren Blocher und Somme aus der bäuerlichen Lebens- und Arbeitsweise eine Essenz, die als

35 Ebd.

36 Guggisberg, zit. in: Skenderovic 2013: 59.

37 Ebd.

38 Scheidegger 2012: 138.

39 Gruner 1977: 155.

Richtschnur für Blochers Modernisierung fungiert. Die rezipierten Elemente bäuerlichen Lebens, die in anderen Diskursen als Eponyme der Rückständigkeit erscheinen, erfahren eine semantische Transformation. Der traditionell wirtschaftende Bauer ist nicht vorrangig der Verlierer eines Strukturwandels, den es zu bekämpfen gilt, sondern der tiefere Grund für die wirtschaftliche und politische Erfolgsbilanz der Schweiz und insofern die Quintessenz der Modernisierung, die es zu bewerkstelligen gelte. Was Kritiker als irrational, inkonsistent oder paradoxal interpretieren und von Somm als „magischer Moment“⁴⁰ verstanden wird, die Protektion der Landwirtschaft durch eine neoliberale Partei, ist der Effekt einer Universalisierung des bäuerlichen Lebens durch die Entleerung landwirtschaftlicher Praktiken: „Den Boden bearbeitet hört er [der Bauer] die Grundwasserströme des Landes und seiner Geschichte fließen.“⁴¹ Der Bauer verkörpert nicht bloß „eine Ansammlung von altmodischen oder reaktionären oder egositischen Vorstellungen“⁴². Er fungiert als Knotenpunkt in der Konstruktion eines Gemeinnsinns, der als erfahrungsgesättigt und historisch informiert nobilitiert wird.

Jedoch gründet die herausgehobene Stellung Blochers nicht ausschließlich auf dem für SVP-Politiker typischen agrarischen Hintergrund. Weil seine Familie keinen Boden besaß, den der junge Landwirt hätte bewirtschaften können, entschloss er sich, die Matura nachzuholen, um sich in Zürich zunächst für Agronomie zu immatrikulieren und bald darauf an die juristische Fakultät zu wechseln. An der Universität wurde Blocher politisiert. Gegen die 68er-Generation gründete er gemeinsam mit Harro von Senger den antikommunistischen Studentenring und wurde so „zum 68er – aber von der falschen Seite“⁴³, wie er selbst sagte.

Bereits auf dem Gymnasium hatte Blocher Freundschaft mit Werner Oswald geschlossen, über den er dessen gleichnamigen Vater, den Besitzer der EMS-Chemie, kennengelernt hatte. Der junge Christoph Blocher wusste den Patriarchen zu beeindrucken. Als Blocher sein Jura-Studium abgeschlossen hatte, entschied er sich gegen die Richterlaufbahn, nahm stattdessen die Halbtagesstelle im Rechtsdienst bei der EMS-Chemie an, promovierte nebenbei, heiratete und wurde vierfacher Vater. Während sich seine Frau Silvia um die Kinder kümmerte, stieg Blocher binnen zwei Jahren zum Vizedirektor der EMS-Chemie auf.

40 Somm 2009: 103.

41 Ebd.: 101.

42 Ebd.: 40.

43 Blocher, zit. in: Somm 2009: 115.

Zehn Jahre später starb Werner Oswald. Die EMS-Chemie befand sich damals in einer schweren Krise. Das Hauptgeschäftsfeld der Firma lag in der Produktion von Kunststofffasern für Textilien und die ließen sich woanders billiger herstellen. Oswalds Söhne wollten die Firma verkaufen und Blocher suchte in ihrem Auftrag nach einem Verkäufer, der die Firma weiterführen würde. Die Suche blieb erfolglos. Schließlich entschloss sich Blocher, die Firma mit Hilfe eines Kredits der Schweizerischen Bankgesellschaft selbst zu kaufen. Blocher führte die EMS-Chemie zum Erfolg. Er ließ die Fertigung von Textilfasern auslaufen und verlagerte das Geschäft auf die technisch anspruchsvolle Produktion von hochspezialisierten Kunststoffen, die insbesondere in der Automobilindustrie zur Anwendung kamen.

Auch wenn Blocher das meiste Geld mit Aktiengeschäften verdiente, zeugt sein wirtschaftlicher Leistungsausweis als Retter der EMS-Chemie aus Sicht seiner Anhänger von einer außergewöhnlichen Führungskompetenz, persönlichem Engagement und Verantwortlichkeit. Nachlesen lässt sich dies in dem vier Monate vor der Nationalratswahl erschienen Buch *Das Blocher-Prinzip*⁴⁴, in dem der Journalist Matthias Ackeret Blocher befragt, um die Erfolgsgeheimnisse seiner Karriere zu ergründen. Für Ackeret ist es Blochers „einheitliches Führungskonzept“, das ihm „in allen wesentlichen Bereichen (Wirtschaft, Militär, Politik, Familie)“ Erfolg verleiht.⁴⁵ Das „Führungsbuch“ ist zugleich ein Lebensführungsbuch und der Wirtschaftsführer zugleich ein Lebensgesetzgeber. Ackeret inszeniert Blocher als erfolgreichen Unternehmer alter Schule, nicht als Karrierist, sondern als benevolenten Patriarch und selbstlosen Versorger seiner Untergebenen und ihrer Familien. Blocher hat die EMS-Chemie nicht geerbt und erfolgreich weitergeführt. Blocher ist ein Selfmademan. Er hat sich verschuldet, um sie zu kaufen und zu retten. Er geht die nötigen Risiken ein und trifft mitunter schmerzhaft Entscheidungen, um sein Unternehmen dem Wettbewerb anzupassen und die Arbeitsplätze im peripheren Graubünden, wo die EMS-Chemie ihren Hauptsitz hat, zu erhalten. Blocher ist bereit, alles Notwendige zu tun, um seinen *Auftrag* zu erfüllen.⁴⁶ Seine wirtschaftliche Expertise ist weder akademisch zertifiziert, noch gründet sie auf modernen Managementstrategien. Sie wurzelt vielmehr in Blochers erfahrungsgesättigtem Wissen. Der Erfolg und die Innovationsfähigkeit der EMS-Chemie basiert nicht auf kreativen Menschen, sondern auf Fleiß und Pflichtbewusstsein, auf klaren Hierarchien und unumstößlichen Prinzipien. Der Unternehmer Blocher inszeniert sich niemals als Genie.

44 Vgl. Ackeret 2007.

45 Ebd.: 7.

46 Zur Zentralität des Auftrages vgl. Blocher in ebd.: 29ff.

Nicht er, seine Ziele und sein Wille, sondern der Auftrag steht im Zentrum und dem sind alle untergeordnet. Blocher ist lediglich der Chef, weil er die allgemeinen Grundsätze der richtigen Auftragserfüllung kennt. Er ist der Erste unter Gleichen. Seine herausgehobene Stellung gründet nicht auf singulären Eigenschaften. Sie wird nicht mit absoluten, sondern mit relationalen Aussagen untermauert: Blocher ist der „Fähigste“⁴⁷. Er teilt das Schicksal seiner Angestellten und vereint ihre besten Eigenschaften.

Während des Jura-Studiums schlug Blocher beim Militär die Offizierslaufbahn ein und brachte es bis zum Oberst im Luftschutz. Wenngleich das Militär in den 1960er und 70er Jahren die Bedeutung einbüßte, zehrte die Milizarmee in bürgerlichen Kreisen nach wie vor von dem Prestige, das ihm der sogenannte ‚Landi-Geist‘ verliehen hatte. Das Militär war die „Schule der Nation“, in der „nicht bloss Disziplin, sondern Nationalbewusstsein“ vermittelt wurden.⁴⁸ Der „nationale Schulterchluss“⁴⁹ gegen den Sozialismus, den man als Soldat der Schweizer Armee leistete, versöhnte die beiden Konfessionen und schloss ihre politischen Repräsentanten zum bürgerlichen Lager zusammen. Als sich die außenpolitische Bedrohung nach dem Untergang der Sowjetunion auflöste und der innenpolitische Antikommunismus im Zuge des Fichen-Skandals litt, verlor die „nationalpädagogische Staatsideologie“⁵⁰ des bedrohten, militärisch wehrhaften Kleinstaates ihre Existenzgrundlage. Angesichts des globalen Siegeszuges von Marktwirtschaft und Demokratie und der friedlichen Integration Europas galten die rituellen Jubiläumsfeierlichkeiten der wehrhaften, unabhängigen Schweiz auch in bürgerlichen Kreisen als antiquiert. In einem nunmehr befriedeten Europa würde eine reine Verteidigungsarmee bedeutungslos werden.

Im Unterschied zu CVP und FDP hielt die Zürcher SVP an der Rezitationen und Neuinszenierungen des Militärischen fest. Nachdem sich die Bedrohung durch die Sowjetunion aufgelöst hatte, stilisierte Blocher im Kampf gegen die europäische Integration den unbeugsamen Milizionär zum Sinnbild des schweizerischen Selbstbestimmungswillens. So verabschiedete Blocher als Oberst im Februar 1992 sein Regiment auf der Zürcher Sechseläuten-Wiese. Mitten in Zürich marschierten und salutierten 750 Mann in Uniform. Blocher hob die Bedeutung des Militärs in „Zeiten der Verunsicherung“⁵¹ hervor. Militärische Tugenden wie Pflichterfüllung, Auftragsgebundenheit, Disziplin, Leistung und Aus-

47 Blocher, zit. in: Zeller 2008.

48 Somm 2009: 144.

49 Maissen 2010: 281.

50 Guggenbühl 1998: 45.

51 Blocher, zit. in: Somm 2009: 177.

dauer spielen für den Diskurs der SVP eine Schlüsselrolle. Nicht nur dass die Rhetorik des Zürcher Flügels militärisch informiert ist, als ranghoher Militär unterstreicht Blocher auch die Relevanz und den Nutzen des Militärischen für Politik und Gesellschaft.⁵²

Blocher ist außerdem Kunstsammler. Er sammelt im Wesentlichen Gemälde von Ferdinand Hodener und Albert Anker, zwei Schweizer Künstlern des 19. Jahrhundert. Insbesondere Anker hat es ihm angetan, – nicht weil er andere Künstler geringschätzt, sondern weil „man nicht alles sammeln kann“⁵³ und weil Anker „nach wie vor unterschätzt, sozusagen als Verklärer verklärt“⁵⁴ werde. Ankers Bilder zeigen nicht Adelige oder Großbürger bei außerordentlichen Anlässen. Anker malt das Volksleben. Zu sehen sind meist arme Bauersfamilien in Alltagssituationen: Männer beim Pfeiferauchen, Frauen bei der Hausarbeit, Kinder bei den Schulaufgaben und Mädchen auf dem Nachhauseweg vom Einkaufen. Blocher interpretiert Anker zugleich als Realisten und als protestantischen Symbolisten:

„Anker bedurfte des Symbolismus nicht, um das Leben darzustellen. [...] Er nimmt alltägliche Szenen und zeigt immer wieder aufs Neue, dass der Alltag uns geschenkt, gegeben ist. [...] Er zeigt das Leben, wie es ist. [...] Er idealisiert nicht. Er beschönigt nicht. Er blickt vielmehr genau hin und stellt dar, was er sieht.“⁵⁵

„[D]ie Menschen in Ankers Bildern sind geborgen, aufgehoben, nicht verloren trotz des auch bei ihm überall aufscheinenden Elends.“⁵⁶

„Das gefällt mir. Denn er wendet sich damit gegen all jene selbsternannten Retter der Welt, die vom Machbarkeitswahn befallen sind.“⁵⁷

„Das Leben hat es mit ihnen [zwei Mädchen auf Gemälden Ankers] nicht gut gemeint. [...] Und doch – sie bestehen! Sie haben nicht ein Leben ohne Schwierigkeiten, aber die Schwierigkeiten sind überwindbar, die Lasten des Lebens sind tragbar. [...] Du wirst dein

52 Vgl. Blocher, in: Ackeret 2007: 18.

53 Blocher 2011b: 62.

54 Ebd.: 61.

55 Ebd.: 61 u. 62.

56 Ebd.: 61.

57 Ebd.

Brot [das eine Mädchen trägt einen großen Laib Brot] essen – wenn auch im Schweisse Deines Angesichts. Man wird hart arbeiten, aber verheissen ist Brot – das Leben.“⁵⁸

„Bei Anker geht es um einfache, zutiefst menschliche Einsichten.“⁵⁹

Hier zeigt sich, wie Blocher den partikularen Darstellungen eine allgemeingültige Botschaft abgewinnt. Hinter den vielfältigen Bildoberflächen liegt die Quintessenz menschlichen Seins. Um diese Essenz durchscheinen zu lassen, bedürfte es eben keiner komplexen Bildersprache, die nur von Experten gelesen werden könne. Im Gegenteil: Anker ist Realist, er malt „das Leben, wie es ist“⁶⁰ und verzichtet auf entfremdende Effekte. Dies macht Ankers Bilder zu populären, leicht zugänglichen Werken. Doch verortet Blocher just hinter dieser vermeintlichen Einfachheit und der realistischen Objektivität des hoffnungsvollen Existentialisten, den er in Anker erkennt, ein philosophisches Wissen, das die dargestellten Alltagssituationen transzendiert und das profane (Arbeits-)Leben des Volkes sakralisiert. Das Unbestimmbare des menschlichen Lebens wird verfüllt mit einem protestantisch-konservativen Weltbild, in dem jeder, von der göttlichen Prädestination getragen, seinen Platz einnimmt und den Widrigkeiten des Lebens trotzt.⁶¹ Das Andere, das diesem Diskurs politische Konturen verleiht und die Grenze des Universalitätsversprechens markiert, sind die „vom Machbarkeitswahn“⁶² befallenen „Retter der Welt“⁶³, die utopischen Etatisten, die Ankers unumstößliche Gesetzmäßigkeiten nicht anerkennen und seinem religiös begründeten Optimismus angesichts des ‚Aufgehobenseins‘ in den natürlich-organischen Hierarchien der kleingemeinschaftlichen Lebenswelten skeptisch gegenüberstehen. ‚Blochers Albert Anker‘ reflektiert die arche-politische Suspension des Politischen Dimension im Diskurs der SVP. Sein ‚Aufgehobensein‘ fungiert als Knotenpunkt eines reaktionären, antipolitischen *Heartland*-Mythos, der dem Projekt der SVP einen legitimationsstiftenden Grund verleiht, indem es konkrete gesellschaftliche Hierarchien als quasi-natürliche Universalien menschlichen Lebens deklariert.

Auch als Kunstsammler changiert Blocher zwischen elitärem und populärem Gestus. Als Kunstsammler hebt er sich ab; die Gemäldesammlung symbolisiert

58 Ebd.: 61 u. 62.

59 Ebd.: 62.

60 Ebd.

61 Ebd.

62 Ebd.

63 Ebd.: 61.

seinen sozialen Aufstieg. Ankers Werke repräsentieren Blochers Selbstverständnis, Teil der Führungselite zu sein. Mit Anker stilisiert sich Blocher erneut zum Gesetzgeber des menschlichen Lebens. Gleichzeitig verkörpert die Anker-Sammlung den popularen Widerstandsgeist ihres Besitzers. Der Kunstsammler Blocher mag auch van Gogh, Manet und Monet, sammelt aber in erster Linie Anker, einen bekannten Schweizer Künstler, der in der modernen Kunstszene nicht besonders hoch im Kurs stehe, wie Blocher mehrfach betont. Blocher achtet die Meinung von Experten, lässt sich aber von ihrem Urteil nicht beeinflussen.⁶⁴ Für ihn ist der marginalisierte Volksmaler ein großer Künstler. Abermals schlägt sich Blocher auf die Seite des Geringgeschätzten und erklärt es zum Hochwertigen.

Blochers berufliche Karriere korrespondiert mit dem „Baukasten-Prinzip“⁶⁵ seiner Rhetorik, die komplexe Bedrohungsszenarien schafft, indem sie die immer gleichen Elemente (die EU, die ‚Classe politique‘, den Bundesrat, die Verwaltung, die Ausländer, den Islam, den Kulturbetrieb, die direkte Demokratie und das unabhängige, selbstverantwortliche Schweizervolk) kombiniert. Als erfolgreicher Unternehmer kritisiert er die unverantwortlichen Manager genauso wie den Etatismus der Linken. Als bodenständiger Bauer stellt er sich gegen die abgehobenen Theorien der Intellektuellen. Als Offizier steht er in der Tradition der widerständigen, unabhängigen Schweiz. Seine wissenschaftliche Qualifikation bezeugt seine eigene Expertise. Seine Ankersammlung macht ihn zum Teil einer kulturellen Elite und bringt ihn zugleich in Stellung gegen den Zeitgeist, den sie produziert.

„Blocher“ repräsentiert das Periphere gegen das Zentrale, das Ewiggültige gegen das Transiente, die Erfahrung gegen den Zeitgeist, das Bäuerliche gegen das Städtische, das Praktische gegen das Theoretische, den freien Markt gegen den Staat, den gesunden Menschenverstand gegen das komplexe Expertenwissen. Und seine wirtschaftliche Erfolgsbilanz belegt, dass das vermeintlich Unterlegene und Anachronistische das Höherwertige und Zukunftsweisende ist.

64 Vgl. ebd.

65 Hubacher 2014: 47.

7.3 DER ABGEWÄHLTE ALS VERHINDERTER HEILSBINGER. CHARISMA, POLITISCHE REPRÄSENTATION UND MISSIONARISCHE POLITIK

Blochers vielfältige Qualifikationen machen ihn zum idealen Repräsentant eines heterogenen Kollektivs. Blocher ist nicht nur Landwirt und Politiker, Militär und Politiker, Kunstsammler und Politiker oder Unternehmer und Politiker, sondern alles zugleich. Diese Gleichzeitigkeit erwirkt eine Überdeterminierung des Signifikanten ‚Blocher‘, die ihn in die Lage versetzt, die potentiell antagonistischen Differenzen im Diskurs der SVP zu synthetisieren, eine Implosion der populären Äquivalenz zu verhindern und der antagonistischen Negativität des Volkes eine positive Form zu verleihen. In Blocher fusionieren das Moderne (der globale Wettbewerbs- und Innovationsdruck) und das Bewährte und Ewiggültige (das Militärische, das Bäuerliche, Albert Ankers tiefe Einsichten und Blochers Führungsprinzipien). ‚Blocher‘ personifiziert die Widerständigkeit und die Vitalität des Marginalisierten, die er mit seinen „wenig eleganten Gesten“, einer „leicht grobe[n], volksnahe[n] Sprache“ und seiner „warme[n] Bodenständigkeit“ reinszeniert.⁶⁶ Insofern gründet Blochers Charisma nicht allein auf seinem natürlichen politischen Talent, sondern auf seiner Bedeutung als universeller Heilsbringer, der gesetzgebende, heldenhafte und versorgende Funktionen auf sich vereint.⁶⁷

Diese hegemoniale Stellung Blochers wird nach seiner Abwahl als Bundesrat manifest. So behauptet Markus Somm etwa:

„Im öffentlichen Sektor, wo Leute arbeiten, die sich durch Blochers Staatsrückbau-Politik bedroht fühlen mussten, machte sich Triumph breit – während in den Zürcher Banken, in Industriebetrieben und kleinen Unternehmen, wo der Wohlstand dieses Landes generiert wird, wo man sich mit Gesetzen rumschlägt und die Steuern zahlt, die die jetzt Jubelnden dann verteilen: Hier verfiel man in stille Depression.“⁶⁸

Blocher erscheint hier als neoliberaler *Held*, als Außenseiter, der sich in die Höhle des Löwen, den öffentlichen Sektor, begibt, um für die Interessen der Leistungsträger des Landes zu streiten. Nicht Blocher und die radikalisierte SVP,

66 Somm 2009: 10.

67 Vgl. zur Funktion politischer Führer als Versorger, Gesetzgeber und Held die interaktive Theorie politischen Charisma von Ron van Dooren (1994).

68 Somm 2007.

sondern die ‚Werk­tätigen‘, die gegen einen parasitären und aufgeblähten öffentlichen Sektor konturiert werden, sind die eigentlichen Verlierer der Abwahl. Blochers Repräsentationsfunktion resultiert aus dem reziprok-antagonistischen Verhältnis gegenüber den parasitären Institutionen des öffentlichen Sektors. Das partikulare Schicksal des abgewählten Bundesrates steht für die allgemeine Verfasstheit des politischen Betriebs. Der öffentliche Sektor entledigt sich des populären Helden, der ihm entgegentrat.

Während Somm nach Blochers Abwahl das ‚werk­­tätige Volk‘ gegen den öffentlichen Sektor laufen lässt, fallen in Blochers Albisgütli-Rede 2008, einen Monat nach der Abwahl, alle Attribute des Volkes weg, die diese Identifikations­schablone begrenzen würden. Der abgewählte Bundesrat verortet sich „[a]uf der Seite des Volkes“⁶⁹ und nimmt sich im ersten Teil der Rede viel Zeit, um dessen Gefühlslage zu rezitieren:

„[D]as riesige Echo, das meine Abwahl mit sich brachte, zeigt, dass viele Bürgerinnen und Bürger das Ganze nicht verstehen können. Sie sind traurig und empört. Sie reden von Intrigen, von hinterhältigem Verhalten der Parlamentarier. Von Entwürdigung des Parlamentes. Viele schreiben, sie hätten den Schlaf nicht mehr gefunden. Sie schämen sich und wenden sich ab von ihren Volksvertretern.“⁷⁰

„Das Volk habe man aus dem Bundesrat geworfen. Volkes Seele sei tief verletzt, schreibt mir ein Sekundarlehrer aus dem Kanton Graubünden. Das Parlament habe sich vor laufender Kamera selbst entwürdigt, obwohl das gleiche Parlament bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit die ‚Würde des Parlaments‘ und die ‚Würde der Institution‘ hochleben liesse – schreibt eine Mutter mit fünf Kindern! Wenn ich die zahllosen empörten Briefe aus der Bevölkerung lese, sehe ich die Leute vor mir, wie sie über die Festtage an ihren Stuben- und Küchentischen sitzen. Auch viele einfache Leute sind darunter! Sie schreiben – zwei-, dreiseitige Briefe. Viele von Hand. Mit tiefen und erwägenswerten Gedanken über unser Land – schöne Gedanken. Über die Politiker – weniger schöne Gedanken. Die Leute schämen sich für die Parlamentarier. Sie haben die Abwahl am Fernsehen mitverfolgen können. Hinterhältigkeit, Neid und Hass seien aus den Gesichtern der Parlamentarier gequollen.“⁷¹

Während sich Somm auf die vergleichsweise konkrete Gruppe der in der freien Wirtschaft Beschäftigten bezieht, ist in Blochers Rede lediglich von „Bürgerin-

69 So der Titel von Blochers Albisgütli-Rede von 2008 (Blocher 2008).

70 Ebd.: 3.

71 Ebd.: 6.

nen und Bürgern“, von „vielen“, und von „Leuten an Stuben- und Küchentischen“ die Rede.⁷² Exemplarisch werden die Gedanken eines Sekundarlehrers und einer fünffachen Mutter rekapituliert. Nicht die Tatsache, dass ihre singulären Interessen nicht mehr vertreten werden, ist das Motiv ihrer Empörung. Ihre „Betroffenheit“⁷³ resultiert aus der skandalösen Abwahl Blochers. Das Ereignis wird zum Sinnbild einer ‚heuchlerischen, hinterhältigen, neidvollen und hasserfüllten Classe politique‘, die das Parlament entwürdigt, um ihren Widersacher zu entmachten. Jedoch sorgt diese Entwürdigung der Politik durch die Politik bei den ‚einfachen Leuten‘ keineswegs für Resignation, sondern für eine tiefgreifende Politisierung, die Blocher skizziert, indem er die Lebenswelt imaginiert, der die Briefe entstammen. Die Briefeschreiber besitzen weder einen Schreibtisch noch einen Computer; sie schreiben „an ihren Stuben- und Küchentischen“⁷⁴ von Hand. Nicht im Öffentlichen, im Parlament als der Arena der dekadenten Politik, sondern im Privaten, an den familiären Küchen- und Stubentischen als den zentralen Orten der organischen Mikrogemeinschaften werden die „tiefen und erwägenswerten Gedanken über unser Land“⁷⁵ produziert.

Diese Diskursierung der Abwahl verwandelt das Ereignis in die Spitze des Eisberges. Sie schafft einen originären Antagonismus zwischen einer moralisch intakten privaten Sphäre und einer moralisch korrumpierten öffentlichen Sphäre. Die missionarische Dimension populistischer Politik, das „Zusammenspiel“⁷⁶ aus Verschwörungstheorie, Erlösungsnarrativ, Führerzentrierung und der Kreation einer unterdrückten, moralisch überlegenen Wertegemeinschaft, entfaltet sich erst durch das politische Komplott gegen Blocher. Erst im Moment des Antagonismus transformieren sich die parochialen Identitäten in politisierte Identitäten, werden die ‚untergeordneten, einfachen Leute‘ zu ‚widerständischen, engagierten Bürgern‘. Und erst als Opfer der parlamentarischen Intrige repräsentiert der Abgewählte die Unvollständigkeit der moralischen Gemeinschaft. Die antagonistische Blockade der populären Fülle, die sich in Blochers Abwahl manifestiert, evoziert Affekte, die als „Wut“, „Scham“ und „Empörung“ rhetorisch reinszeniert werden. Was andernorts als irrationale Heilserwartung gefasst wird, entpuppt sich als Effekt einer semantischen Überdeterminierung/Entleerung des Signifikanten ‚Blocher‘, durch die er zum Platzhalter einer abwesenden Universalität wird.

72 Ebd.: 3 u. 6.

73 Ebd.: 5.

74 Ebd.: 6.

75 Ebd.

76 Zúquete 2011: 93.

Gleichzeitig bedeutete die Abwahl Blochers zugunsten Widmer-Schlumpfs aber eine Krise für den SVP-Diskurs. Das Ministeramt ermöglichte Blocher zwischen staatsmännischer Regierungsverantwortung und fallweiser Opposition hin- und herzuwechseln. Als Bundesrat konnte Blocher zugleich Teil der bürgerlichen Mehrheit und ihr schärfster Kritiker sein. Der Bundesrat Blocher schloss damit nicht nur die Reihen der eigenen Partei. Er gewann auch ehemalige Stammwähler der Mitte-Parteien hinzu.

Einerseits verliehen die Abwahl Blochers und der anschließende Gang in die Opposition dem Blocher-Kult neue Nahrung. Andererseits stellten sie die SVP vor eine interne Zerreißprobe. Schließlich hatte der Ausschluss der Bündner SVP zur Gründung der BDP geführt, die das liberal-konservative Projekt in konkordanzdemokratischer Weise weiterführte, Kernforderungen der SVP (beispielsweise in der Landwirtschaftspolitik, in der Bildungspolitik und der Verkehrspolitik) differenzlogisch, im Rahmen einer „lösungsorientierten Sachpolitik“⁷⁷ reartikulierte und viele pragmatische SVP-Politiker und gemäßigte SVP-Wähler für sich gewann.

Verschärft wurde die Krise der parteiinternen Hegemonie Blochers dadurch, dass sie nicht nur von der politischen Mitte unter Druck geriet, sondern im Zuge des Minarett-Streits auch von rechts, durch einen antiislamisch fundierten populistischen Diskurs herausgefordert wurde, der die SVP mit anderen rechtspopulistischen Parteien in Europa identifizierte. Mit diesem Diskurs beschäftigte ich mich im folgenden Kapitel.

77 Vgl. BDP-Schweiz [o.J.].